14ter Jahrgang. 2tes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Dieses Blatt erscheint allwöchentlich Freitags in einer Nummer, und zwar mehrentheils in einem Doppelbogen größten Formats. Der Subscriptionspreis beträgt für das Vierteljahr nur 7½ Sgr., einzeln aber kostet das Blatt 1 Sgr. — Inserate werden spätestens bis Donnerstag Mittag 12 Uhr angenommen: in Oels in der Expedition dieses Blattes, in Poln. Wartenberg und in Kempen in der Stadtbuchdruckerei. Die Insertionsgebühren betragen pro Zeile nur 1 Sgr.



bei Wiederholungen jedoch bloß die Hälfte. — Unentgeldlich werden in demselben aufgenommen: Mittheilungen von bemerkenswerthen Ereignissen aller Art z. B. von verdienstlichen Handlungen, Erfindungen, Entdeckungen und seltenen Funden, Jubiläen, Natur-Erscheinungen, Feuer- und Wasser-Schäden, Hagel- u. Gewitter-Schlag und anderen Unglücksfällen, von merkwürdigen Geburten und Todesfällen ꝛc., um deren Mittheilung die Redaction ganz ergebenst bittet.

Ein Volksblatt

zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Redaction, Schnellpressen-Druck und Verlag von A. Ludwig.)

№ 23. Freitag, den 4. Juni. 1847.

Historisches Tages-Register der Vorzeit. (Zweite Folge.)

23ste Woche.

D. 4. Juni 1603.	Durch Blitz entzündet, brennt fast die ganze Stadt Bernstadt nebst Rathhaus, Schule und Pfarrhaus ab.
D. 5. Juni 1832.	(Revolution in Paris.)
D. 6. Juni 1594.	(Entdeckung der Mineral-Quelle zu Salzbrunn.)
D. 7. Juni 1774.	(Die Stadt Guatimala wird durch Erdbeben verschlungen.)
D. 8. Juni 1680.	Mit großer Feierlichkeit wird in Bernstadt der Knopf auf dem Thurme der wiedererbauten Schloß-Kirche aufgesetzt.
D. 9. Juni 1815.	(Schluß des Wiener Congresses.)
D. 10. Juni 1809.	Das Corps des Herzogs Friedrich Wilhelm betritt bei Zinnwald die sächsische Grenze. Die Einwohner entfliehen. Das Corps erreicht den Flecken Bärenstein und Glashütte. Kaum angelangt, erscholl die Nachricht, es zeige sich feindliche Cavallerie, die sich indeß wieder verlor. Das Corps rückt Mittags in Dippoldiswalde ein und lagert auf dem Marktplatze. — Das zweite Bataillon folgt mit österreichischen Truppen und dem Rest der Cavallerie nach.

Einiges aus der Berliner Blumensprache von Saphir.

E*).

Erdbeerblüthe. Niedlich sind, is ene Jottesjabe.



*) Der Buchstabe „D" wird nachgeholt werden.

Geld.

Geld ist des Menschengeschlechts gefährlichster Feind; man entgeht ihm
Nie; sein Besitz macht uns Furcht, seine Entbehrung uns Noth.

Die Brotnoth.

Ersehnt, heiß ersehnt waren die Tage des Lenzes; begrüßt aber wurden sie nicht mit so heller Freude als sonst. Es hat der lange Winter und die magre Hand des ihm vorangegangenen Herbstes ein schweres Joch auf die menschlichen Schultern gelegt, unter dessen täglicher Last Tausende und Tausende seufzten; es ist die bleiche hagre Gestalt des Mangels, die zurückgeblieben ist und ängstigend durch die Straßen und Häuser schleicht. Die Noth um das Brot, die dem jetzigen Geschlecht nur zu einem kleinen Theile aus der Zeit vor drei Jahrzehnten noch dunkel erinnerlich ist, hat sich wieder einmal eingefunden und erhebt immer lauter ihre jammernde Stimme und ballte schon hie und da in Verzweiflung die Faust. Die theilnehmende Liebe vergißt nicht aufzufordern: „Denket, daß der Arme weinet!" Darum immer näher an das Bild, ist's auch nicht lieblich zu schauen! Da stehen also Tausende und Tausende, Männer und Frauen, Greise und Kinder bleich, mißmuthig und schlaff; was sie erwerben, was sie besitzen, was sie borgen und betteln können, Alles wird hingegeben für Brot; und doch reicht es kaum für heute! Morgen — wieder Nichts, als Sorge, Mühe, Erniedrigung und Schweiß, und dafür nur Brot und das nicht genug. Die Krankheit bleibt nicht aus; aber auch für den kleinen Liebling, der so matt und schwach daliegt, weiß das liebende Herz nichts Erquickendes zu schaffen. Das sind die Aermsten, meint Ihr, und der sind nicht so viele? Der untergeordnete Beamte mit **100 — 200** Rtl. Gehalt, der Handwerker, dessen Arbeiter mehr verzehren, als sie verdienen, er steht in anständiger Kleidung vor uns, die Schaam verschließt ihm den Mund, aber auf dem Herzen lastet schwer und täglich schwerer die Sorge; er sinnt und späht, er ruckt und zuckt zwischen den Dornen. So ist's heute. Wird's morgen besser sein? Wir haben

fast noch 3 Monate, ehe eine neue Erndte auf den Markt kommt; unser deutsches Vaterland bedarf bis dahin wohl wenigstens noch 30 Millionen Scheffel Roggen; die Vorräthe sind gewiß meist erschöpft. Leicht möglich, daß die Preise noch steigen und die Noth wächst! Es kann anders kommen; Gott gebe es! aber sollen wir ruhig abwarten wie es kommen werde!

Die Drangsal beseitigen, den Mangel aufheben — Das wird uns freilich nicht möglich werden. Da könnte Jeder fragen: „Wächst mir ein Kornfeld in der flachen Hand?“ Doch etwas beitragen, daß des Mangels weniger wird, kann auch ich. Natürlich nicht anders, als, ich muß mich auf das Nothwendige mehr beschränken, den zehnten Theil des Brotes kann ich missen, ohne deßhalb zu hungern oder nur zu empfinden, daß ich mir eine Entsagung auferlege. Ja! ich könnte wohl schon den fünften Theil entbehren und dabei so froh sein, als ich es heute bin. Wer zumal nicht so arm ist, daß er nicht könnte andere Nahrungsmittel, als Brot und Kartoffeln kaufen, Der kann Dieß um so eher, um an Roggen ersparen zu helfen und den Aermsten nicht das Brot zu vertheuern. Entschlössen sich aber alle Bewohner Deutschlands, den zehnten Theil des Brotes weniger zu genießen in dieser brotarmen Zeit, versagten sich die Wohlhabendern schon den fünften Theil, um Diejenigen zu übertragen, die schwerlich mehr Etwas sich abbrechen können: so würde die zehnte Woche, als bis neues Getreide auf den Markt kommen kann, fast zwei Wochen Brotnahrung erspart. Das beträgt für unser Vaterland Millionen Scheffel und an Ausgabe, die in das Ausland gehen würde, viele Millionen Thaler. Müssen denn nicht, wenn eine kärgliche Erndte ist, auch diejenigen Geschöpfe, welche nicht säen und in die Scheuern sammeln, durch Darben und durch den Genuß ungewohnter Nahrungsmittel den Mangel ausgleichen?

Trotz Dem aber wird Mangel, Theurung und Noth für Viele bleiben; und da gilt es, die Noth zu **e r l e i c h t e r n**. Das läßt sich aber nicht bewerkstelligen, als daß Der, welcher hat, dorthin giebt, wo es fehlt; und es fragt sich nur, wer hat, und wo es fehlt. Das Letztere sehen wir nur zu deutlich, dazu bedarf es keines Wahrsagens. Zu den Gedrückten gehören die arbeitenden Klassen, und mit Ausnahme der Dienstboten, jetzt fast sämmtlich die kleinen Beamteten und alle Menschen ohne Vermögen und ohne Verdienst. Wer aber soll helfen? Du und ich. Doch über Dich kann ich nicht mit Gewißheit urtheilen; auf mich zunächst und zumeist muß ich das Auge richten. Aber da sträubt sich ja das liebe Ich: ich habe ja auch doppelten Aufwand in dieser theuern Zeit, ich gebe ja auch schon genug Almosen, — spricht die Selbstsucht. Wahr! aber außerordentliche Nothstände fordern außerordentliche Hülfe; und die Liebe kann viel geben, sie ist eben blos Hingebung. Habe ich's denn? Dort bei meinen Geschwistern, in der Familie, wo die Kinder so guten Appetit haben, als in meinem Hause, wo die Mutter die Kinder so herzlich liebt, als die meinen geliebt sind, wo Hunger so weh thut, als allerwärts, dort ist also neben vielem Druck nur Brot und nicht einmal Brot genug. Bei mir ist Alles noch so, wie im wohlfeilen Jahre, noch dieselben Gemüse in demselben Maaße kommen auf meinen Tisch. Da ist

Plauderstübchen.

M o n t a g, d e n 31. M a i.

Der Aufsatz des vorigen Blattes, Sonnabend, den 15. Mai, ist von Mehreren, besonders von einer Seite sehr falsch verstanden, und für eine Beleidigung angesehen worden. Es wurde nicht behauptet, daß die Kasse nicht genau geführt, sondern damit nur gemeint, daß Einnahme und Ausgabe nicht jeden Monat balancirt worden, und allein aus diesem Grunde die Schulden entstanden seien. Daß nur dies damit gemeint war, geht daraus hervor, als in demselben Aufsatze die Wirthschaftsregel genannt worden: **n i c h t m e h r a u s z u g e b e n, a l s e i n g e n o m m e n w i r d.** Die Beziehung der noch vorhanden gewesenen Schulden mit der Verabsäumung der genannten Regel sollte nur bezeichnet werden und es lag eine Beleidigung, am allerwenigsten des Verwalters der Kasse, der nur so viel ausgiebt, als er angewiesen wird, durchaus nicht in der Absicht, was hiermit versichert wird. Dies zur Beseitigung von Mißverständnissen, denen der Verfasser jenes Aufsatzes durchaus Feind ist.

ρ.

H e r r R e d a c t e u r!

Beifolgenden Aufsatz fand ich so eben in einem vielgelesenen Berliner Blatte; mit den darin ausgesprochenen Ansichten bin ich vollkommen einverstanden, und Sie sind vielleicht nicht abgeneigt — da er zeitgemäß ist — denselben in Ihrem Plauderstübchen aufzunehmen; ich hoffe, der Inhalt desselben wird auch für die Leser des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels recht von Interesse sein.

Ihr ergebener

S.

B e r n s t a d t, den 1. Juni 1847.

Es wird einem recht sonderbar zu Muthe, wenn man jetzt von so vielen gescheiten und klugen Männern die räthselhafte Behauptung aufstellen hört: es sei durch die einstweilige Aufhebung der Mahlsteuer, so wie durch die frühere Ermäßigung des Salzpreises den Armen kein wesentlicher Vortheil erwiesen, da diese es unmöglich bei ihren geringen Einkäufen merken könnten.

Nun ja, meine Herren; sie mögen Recht haben; aber ich gestehe Ihnen dies Recht nur dann zu, wenn Sie erst die Behauptung aufstellen: es giebt im preußischen Staate nur Arme und Reiche, und diese Behauptung möchte doch nicht leicht zu beweisen sein. Wir preußischen Unterthanen kennen noch einen dritten Stand, und Preußen darf stolz darauf sein, daß es diesen Stand noch hat. Es ist dies der **M i t t e l s t a n d**. In diesem finden wir die Basis der Wohlfahrt des Staates; er ist der eigentliche Träger aller Lasten, sowohl in Kriegs- als in Friedenszeiten; er besonders bringt die ungeheuren Summen der Staatseinnahmen auf und sein Gedeihen muß hauptsächlich im Staats-Intresse liegen. Daß dies auch wirklich der Fall ist, beweiset die kürzlich aufgehobene Mahlsteuer, von welcher nur eigentlich der Mittelstand einen wesentlichen Nutzen zieht. Den Armen kann der Staat nicht ausreichend helfen, weil dies eben so unmöglich ist, als den Ocean vollzuschütten; ihm wird nur mittelbar in der Noth durch den Mittelstand und hin und wieder durch die Reichen geholfen. In einem Staate, wo der Mittelstand aufgehört hat, da hören wir mit Grauen und Abscheu, daß der Arme neben dem Reichen erhungere. Preußen will das nicht, darum sucht es seinen Mittelstand zu schützen, und wenn diesem durch die Aufhebung der Mahlsteuer auch nur ein geringer Vortheil geboten wird, so findet dieser hier doch Grund und wir wissen es darum unserm verehrten Monarchen großen Dank. Der Arme hat nichts zu verlieren, ihm kann auch nichts genommen werden, er ist von Gott selbst dem Mittelstande zugewiesen, bei diesem stehen ihm die Thüren zum Zugang offen, wogegen ihm die Thüren so vieler Reichen durchs ganze Jahr geschlossen sind; er naht sich mit dem größten Vertrauen dem Mittelstande und sucht bei diesem Hülfe und dieser theilt mit, so lange er kann. Ein glücklicher Mittelstand ist für den Armen ein unversiegbarer Born des Trostes und der Hülfe und der Arme darf neben ihm nicht verhungern.

Der Mittelstand ist der gute Genius eines Staates, welcher an einer Hand den Stand der Reichen und an der andern den Stand der Armen führt. Zur Zeit der größten Noth ist er für die Reichen ein Schutz und für die Armen eine Hülfe; ist er aber verschwunden, so hat der Reiche in den drückendsten Zeiten der Noth von der Masse der Armen nicht wenig zu fürchten. Beispiele lehren dies. — Wir danken also für die Wohlthat der Aufhebung der Mahlsteuer, die wir unser Brot selbst backen, weil wir uns dadurch an jedem Brote ersparen. Wer zum eigenen Backen zu bequem ist und sich lieber das schon fertige Brot kauft, muß für seine Bequemlichkeit zahlen und wenn er dann die Wohlthat nicht empfindet, so bleibe er mit seinem einseitigen Urtheile zu Hause.

Träte an die Stelle der Mahlsteuer überhaupt in Zukunft eine anständige Besteuerung des Wildes und des Federviehes, dann würde ein Hasebraten eine wirkliche Delikatesse sein. Der Mittelstand lebt nicht von Delikatessen und dem Reichen würde sein Rehbraten weit besser schmecken, weil er wüßte, daß dies nicht ein Gericht für Jeden sei.

Man murre also nicht mehr darüber, daß dem Mittelstande eine Wohlthat durch Aufhebung der Mahlsteuer wurde; man prüfe die Sache nur genauer und man wird finden, daß man von jedem Brote dem Armen ein Schnittchen mehr mittheilen kann.

Fleisch, wechselndes Gemüse, Bier und Wein, für verschiedene Witterung verschiedene Kleidung, Putz und Schmuck, Zerstreuung und Vergnügen. Ich habe noch nicht gedarbt, noch nicht geborgt; es wird blos weniger übrig bleiben, es wird blos genauer berechnet, es wird höchstens Etwas von dem früher Ersparten angegriffen und einige Stunden mehr gearbeitet. Fast gar Nichts also von dem Druck der Zeit habe ich zu empfinden. Ist Das recht, daß ich die ganze Last der schweren Zeit von Menschen fortschleppen lasse, deren Schultern ohnedieß wund gedrückt sind, und daß ich leicht nebenher wandle und die Blumen am Wege pflücke? Vor allen Dingen darf ich jetzt Dem Nichts abdingen von seiner Forderung, der für mich arbeitet, dann muß ich meinen Hausarmen mehr, als gewöhnlich darreichen, weil, was sie brauchen, theurer ist, und manche wohlthuende Hand für sie sich vielleicht geschlossen hat. Ja! ich sollte wohl irgend eines Menschen oder, wenn es möglich wäre, irgend einer Familie mich so annehmen, daß sie wüßte, wenn es morgen nicht zureicht, helfe ich nach, ich lasse sie nicht hungern. Das will Dir nicht zu Sinne? Das drückt Dich zu schwer? Dafür ist's ja schwere Zeit, aber das Schwere sollst Du leichter machen, und Das geht doch nicht anders, als daß Du etwas davon auf Dich nimmst. Glaube nur, das Schwerste bleibt ohnedieß gewiß noch auf andern Schultern. Ist das nicht unsere erste Aufgabe, zu zeigen, daß wir ein Herz für Jeden haben, der Mensch heißt, trage er den Purpur oder den Bettelsack? Nein, Du sollst nicht auf meinen Vorsaal warten, bis ich gemächlich Dich anhören kann! Komme herein, Deinen Kummer will ich zu mindern suchen! Der Reiche, dem das Herz leicht ist, er mag warten! Nein, du sollst nicht noch einmal kommen, Du mußt zuerst abgefertigt werden, Du armer Bote, Du brauchst Deine Zeit und Kraft nöthiger, als mein wohlhabender Freund, in dieser harten Zeit! Sehen sollen die Armen, daß mich ihrer jammert, daß ich sie lieb habe, daß ich hingeben kann, hingeben mit eigener Verläugnung, mit herzlicher Theilnahme: Nicht blos Metall, kaltes, todtes Geld! Nein, auch unsere Liebe wollen wir ihnen zeigen, sie wird sie Gegenliebe lehren, und es wird Friede bleiben.

Werden die Wohlhabenderen unserer Stadt Oels bereit sein, nochmals ihre milde Hand aufzuthun, wenn eine abermalige Sammlung zum Ankauf von Lebensmitteln für die hiesigen Armen nothwendig werden sollte? Gewiß, sie werden es! Noch nie war eine Sammlung ohne Erfolg, die einen milden Zweck zum Grunde hatte.

Familien-Industrie.

In einem kleinen Städtchen der Provinz Brandenburg lebte in aller Abgezogenheit und häuslichen Ruhe ein junger Hagestolz, Namens Bandalero, der sich seines grenzenlosen Geizes wegen noch nicht verheirathet hatte. „Was brauche ich ein Weib," sagte er, „ich will mein Geld allein verzehren, und es nicht auf Schleier, Kleiderputz und Pantoffeln ausgeben."

Obwohl er ein ausgemachter Weiberfeind war (vielleicht nur der Geldverschwendung wegen), so hatte er sich doch nicht überwinden können, eine sechzigjährige Frau als Wärterin zu sich zu nehmen.

Man giebt zwar manchmal alten Matronen den nicht sehr schmeichelnden Beinamen „Haudegen," vielleicht nicht ganz mit Recht, bei dieser Person aber würde er wohl ganz passend sein. Unbeholfen, zänkisch, dumm, vertrödelte sie so ihre Zeit, und, um mit dem gewöhnlichen Manne zu reden, wo man sie hin haben wollte, mußte sie erst gestoßen werden.

Eines Tages, als sie zu dem Begräbniß einer Freundin gegangen war, und der junge Geck sich allein zu Hause befand, klopfte es an die Thüre, und der Lotterie-Einnehmer Fogge tritt herein, sich erkundigend, ob die Wittwe Hübsch (denn so hieß die Alte) nicht zu Hause sei.

„Was soll sie? fragte mürrisch Herr Bandalero.

„Sie hat das große Loos gewonnen," erwiederte trocken der Eingetretene.

„Das große Loos? die?" brüllte der Erschrockene: „das Geld muß mein werden! Mein Herr, ich bitte Sie, kann dies nicht noch drei Wochen geheim gehalten werden?"

„Warum nicht," antwortete der Glücksbote, „wenn Sie mir hundert Thaler versprechen, kann es leicht geschehen."

„Das will ich gern," sprach freudig Herr Bandalero. „Kommen Sie gefälligst in drei Wochen wieder." Der Lotterie-Einnehmer ging, und in einer Weile kam auch die alte Wittwe Hübsch vom Kirchhofe zurück.

Herr Bandalero freute sich schon im Inneren, die gewonnene Geldsumme in seinem Mammonskasten herumwälzen zu können. Er wurde von jetzt ab immer freundlicher zu seiner Wärterin, gab ihr alle Tage eine halbe Bohne mehr zum Kaffee, kurz es kam binnen drei Wochen so weit, daß sie durch den Segen des Priesters Mann und Frau wurden.

Als die Zeit um war, kam der bestochene Lotterie-Einnehmer Fogge und verkündete der jungen „sechzigjährigen" Frau, daß sie das große Loos gewonnen habe. Diese von dem plötzlichen Schrecken übermannt, wird ohnmächtig, fällt zu Boden, schlägt mit Händen und Füßen um sich, und verdreht die Augen.

Ihr Herr Gemahl trägt sie auf das Sopha, bläst ihr Athem in den Mund, er beschwört sie, sie möchte sich doch nicht so angreifen, sie solle sich vielmehr freuen über das große Glück.

„Ich habe ja das Loos verkauft!" stöhnt jetzt die Ohnmächtige.

Da, stand jetzt der unglückliche Bandalero mit offenem Munde da, die Hände in den Haaren; denn das Geld war weg, er hatte sich einen alten Haudegen, die personifizirte Dummheit selbst an den Hals gehängt, und mußte auch noch dem Herrn Fogge hundert Thaler bezahlen.

Indische Gauklerkünste.

Der bekannte Reisende E. Gr. v. Gr., welcher in diesem Augenblicke den fernen Orient, China und Indien, durchwandert, giebt in seinem neuesten Reiseberichte (in der allgemeinen Zeitung) folgende Schilderungen von den Leistungen einer Gauklerbande, die er in Madras gesehen: Unsre Ankunft verfehlte nicht, eine Menge der berühmten Schlangenbeschwörer und Gaukler anzuziehen, welche mit vielem Salams und Verbeugungen vor unseren Fenstern ihre Vorstellungen begannen. Die Gaukler begannen mit einigen sehr gewöhnlichen, aber nett ausgeführten Stückchen, die immer unbegreiflicher wurden; aus einem kleinen Korbe, der nichts zu enthalten schien, kamen nach der Reihe Reiskörner, die sich vor unseren Augen in große weiße Bohnen verwandelten; dann eine Schlange, die in verdoppelter Größe wieder erschien, dann ein Schakal und wer weiß was noch. Bandspinnen aus dem Munde und Feuerfressen wurde ebenfalls geübt. Bei allen Stücken gab es eine Beschwörungsscene, die der Hauptmann der Bande mit schalkhaftem Ernst ausführte; vor allem blies er eine wunderliche Clarinette von ohrzerreißendem Ton und führte mit ihr die lächerlichsten Gesten aus. Das folgende Stück aber ließ uns wahrhaft starr vor Erstaunen: es war uns und ist uns noch jetzt völlig unbegreiflich. Ein Mann und eine Frau treten vor; er band der Letzteren Hände und Füße und schnürte sie obenein in ein Netz von Stricken ein, so eng, daß es eine außerordentliche Biegsamkeit ihrer Glieder voraussetzte. Dieses menschliche Paket legte er nun auf die obere offene Seite eines Korbes; die Wände desselben waren verklebt, die obere Oeffnung aber so eng, daß es unmöglich schien, einen Menschen hineinzuzwängen, geschweige denn, daß die geknebelte Frau dies allein sollte ausführen können. Das Ganze wurde nun mit einem Tuche bedeckt, und nach einigen Ceremonien sah man das Tuch sich senken: die Frau war im Korbe! Das Tuch wurde nun weggenommen, grobe Täuschung war unmöglich, da wir den Korb von allen Seiten übersehen konnten, und die ganze Scene auf dem gepflasterten Hofe des Hotels vor sich ging. Ich selbst war, als argwöhnischer Zuschauer, kaum drei Schritte vom Korbe entfernt. Nach einigen zwischen dem Manne und der Gefangenen gewechselten Worten sahen wir ihn einen Degen ergreifen und zu wiederholten Malen in allen Richtungen den Korb durchstoßen; Blut floß von der Klinge, während von innen ein schauerliches Stöhnen zu vernehmen war. Die Schnelligkeit der Stöße mit dem Degen und die verschiedenen Richtungen, in denen sie geführt wurden, machten es unbegreiflich, daß das vermeintliche Opfer in seinem engen Behältniß sich so rasch hätte wenden können, um ihnen zu entgehen. Trotz der Ueberzeugung, daß Alles Trug war, fühlten wir uns Alle erleichtert, als sich die Gauklerin wohlbehalten aus ihrem Korbe erhob und mit einem tiefen Salams um ihre wohlverdiente Belohnung anhielt, die wir mit Freuden gaben; denn dieses Stück ist das außerordentlichste, das ich gesehen habe, und Bosco, Döbler und andere europäische Hexenmeister verschwinden gegen solche Leistungen.

Eine Mainacht.

(Verspätet.)

Donner hör' ich rollend schallen,
Prächtig flammt es, Blitz auf Blitze,
Und doch flöten Nachtigallen
Druch die Nacht vom hohen Sitze.

Feierliches Düster schattet,
Das des Gluthstrahls Licht durchblendet;
Doch des Wetters Wuth ermattet
Und sein Zürnen hat geendet.

Weit ab zieht es sich zur Ferne,
Zuckt noch über Bergessäumen,
Durch die Wolken blinken Sterne,
Und die Nachtigallen — träumen.

Heilig, wie die ew'ge Wahrheit,
Die kein Nebelflor umschleiert,
Steht der Mond in reiner Klarheit,
Und das Leben ruht und feiert.

Blumenhäupter, tropfenschwere,
Hängen tief zum Boden nieder,
Aber früh zur Sonnensphäre
Heben sie die Kelche nieder.

In erhebenden Contrasten
Spricht Natur zur Menschenseele,
Daß Erleicht'rung ihrer Lasten
Nicht der schmerzbeladnen fehle.

Du auch, Herz, Du kummerschweres,
Sollst nicht allzusehr erschrecken,
Wenn des trüben Sorgenheeres
Wolken schwül die Zukunft decken.

Sollst nicht unter Stürmen zittern,
Die ob Deinem Haupte wettern;
Hörst Du nicht bei Hochgewittern
Nachtigallen freudig schmettern?

Jedes Wetter zieht von hinnen,
Und die Sterne scheinen wieder,
Ja, von ew'gen Tempelzinnen,
Fließt ein reines Licht hernieder.

Lerne, Herz, dem Licht vertrauen,
Sei die Blume, die nach oben,
Nach der Wetternächte Grauen
Den bethränten Kelch erhoben.

Reise-Abenteuer und drei und dreißig räuberische Anfälle aus meinem Leben.

Von

W. S. L.

Inveni portum, Spes et Fortuna valete:
Nil mihi vobiscum! ludite nunc alios.

Nach meinem vollendeten achtzehnten Jahre verließ ich meine Vaterstadt Breslau am **12.** August **1802**, um mich in der weiten Welt umzusehen, und hatte mir zum ersten Ausruhepunkte die schöne Kaiserstadt Wien auserseh en. Bis dahin war mit einigen Fuhrleuten, die in Compagnie fuhren, ein Abkommen getroffen, meine Reisegeräthe im Lompel (Lamm) der Leopoldstadt auszuliefern; ich schlenderte neben den Wagen einher, es war mir noch ungewohnt mich einsam auf der großen Heerstraße zu wissen. Eine reizlose Gegend, der Staub der Straße, drückende Sonnenhitze, der zotige Witz der Fuhrleute und ihre faden Gespräche, der langsame Marsch bewirkten eine Abgespanntheit, der keine erträgliche Restauration in den elenden Anhaltspunkten zu Hülfe kam, daß das Nachtquartier sehnlich gewünscht wurde: es war in Wansen aufzuschlagen bestimmt, und wir erreichten es bald nach Untergang der Sonne. Der Weg zum Eingange führte über eine kleine Brücke, deren Aufgang stark gekrümmt war, und nur sehr wenig fehlte, daß der erste Lastwagen umwarf; nur mit großer Anstrengung des ganzen Fuhrpersonals von Herrn und Knechten konnte er waagerecht erhalten werden. Dieß Omen beim Introitus war der Prologus zu dem Lustspiel, welches mir das Schicksal kommende Nacht zu Ehren meiner ersten weiten Reise aufführen wollte. Beim Eintritt in die Stadt wurden uns Schaafe entgegen getrieben, diese kamen unter die Pferde, die ungeduldigen Hengste schlugen unter die Heerde, der Hirt schimpfte, die Fuhrleute fluchten, und ich hätte vor Staub ersticken mögen. Als wir bei der gewöhnlichen Herberge der Vecturanten anlangten, fanden wir die Ställe schon dergestalt besetzt, daß kein Pferd mehr unterzubringen war; aber der Wirth, der seine alten, guten Kunden nicht weiter ziehen lassen wollte, schaffte Rath; er war in Reparatur seines Hauses begriffen, hatte Zimmerleute bei der Hand, nnd ließ außerhalb des Stalles eine Krippe befestigen, wodurch diesem Uebelstande abgeholfen ward. Als ich in die Gaststube trat, fand ich sie überfüllt mit Gästen, und ich hatte von Glück zu sagen, daß ich noch einen schmalen Platz und ein Stück Rindfleisch mit Sauce bekam, welches das letzte war, was die erschöpfte Küche darzubieten vermochte.

Mein Apetit war groß, aber er verschwand beim ersten Schnitt in die Speise, aus der mir ein starker **haut goût**, den ich nicht einmal beim Wildpret leiden kann, unausstehlich entgegenquoll; ich legte Messer und Gabel weg. „Warum essen Sie nicht?" fragte mein Nachbar, ein Zimmer-Geselle. „Das Fleisch riecht ein wenig" erwiederte ich. „O! darum" — versetzte er darauf — „wenn Ihnen das nicht schmeckt: ich bin schon Mann dafür!" ich schob ihm den Teller hin und gab es ihm ohne Aufopferung: er aß mit einer solchen Begierde, als verzehrte er das wohlschmeckendste Gericht. Nach dieser von mir beneideten Mahlzeit griff er in seine Tasche, um mir, was ich bereits dafür bezahlt hatte, getreulich wieder zu erstatten. Inzwischen weigerte ich mich sein Anerbieten anzunehmen, und versicherte ihn, daß es mir lieber gewesen sei, ihn diese Portion verzehren, als den Wirth dieselbe noch einmal verkaufen und vielleicht wie mich, jemanden damit zum zweiten Male prellen zu sehen. „Nun dann" — sagte er — „wenn Sie mein Geld nicht wollen, so „kann ich Ihnen wohl auf eine andere Weise mei„ne Erkenntlichkeit zeigen. Bette giebt es hier „nicht, Sie müssen Sich zur Streu bequemen, „und wissen nicht, an welchen Nebenmann Sie „bei dieser zahlreichen Beherbergung gerathen, da„zu kommt die Hitze der Gaststube und die Aus„dünstung der Schläfer. Der Wirth baut und ich „liege zu ebener Erde in einem Zimmer, aus wel„chem die Wand auf die Straße heraus wegge„brochen und der Obertheil unterstützt ist, um weil „von hier aus noch zwei Eingänge, nämlich in „die große Gast- und des Wirths Schlafstube „sind, dieselben gegen Einbruch sicher zu stellen. „Ich liege zwar auch auf Streu, aber reinlich und „luftig, und da ich einen leisen Schlaf habe, so „legen Sie Sich ruhig zu mir; ich werde Sie „mit sammt dem Hause bewachen, auch steht ein „Wächter bei den Fuhrmanns-Wagen der mich „zugleich unterstützt." Diese Offerte aus dankbarer Brust nahm ich mit Freuden an, obschon das Nachtquartier nicht viel besser, als unter freiem Himmel war. Wir rauchten noch ein Pfeifchen von meinem guten Enaster mit einander, dem der Zimmermann vor dem Wansener, den wir hier ächt haben konnten, den Vorzug gab; und legten uns dann allgemach nieder, weil wir nicht zu warten brauchten, bis die Schlafstunde in der Gaststube eintreten würde. Allmählich überfiel uns ein willkommener Schlummer und eröffnete uns das zeitlose Reich, wo keine Stunde schlägt. Aber ein schrecklicher Ruf versetzte uns wieder aus dem Traume in die Wirklichkeit.

Der Wirth hatte seine Gäste zur Ruhe gebracht, die Lichter ausgelöscht und begab sich durch unser Luft-Cabinet in sein Schlafzimmer im Dunkeln. Er stolperte über den unebenen, halb aufgerissenen Fußboden und schob dadurch unsere Streu bei Seite, unter welcher ihm eine Menge glühende Kohlen gefahrdrohend entgegen leuchteten. „Um Gotteswillen — ruft er — „hier brennt ja der Fußboden!" Wir sprangen vom Lager auf, und sahen mit schlaftrunkenen Augen, da wir sogleich die ganze Streu zusammenraften, an drei Quadratfuß von unten zu oberst gedrehte Dielen im hellen Wechsel-Glanze glimmen. Ein wahres Glück, daß dieses Feuer unser Strohbette nicht entzünden konnte, denn es gab nur blinden Lärm — aus phosphorescirendern verfaultem Holze. Dießmal waren wir mit dem Schreck davon gekommen. Der Feuerruf hatte alle Uebernachter der nahen Gaststube geweckt, alle kamen aus Furcht oder Neugier gaffen; es brauchte Zeit, ehe sich die Masse beruhigte, und wir vertrieben sie damit, daß wir die Bretter umdrehten, die Streu darüber deckten und uns zum Schluße darauf legten. Die Nacht war schwarz und weder ein Stern noch eine Straßenlaterne erhellte sie. Der unterbrochene Schlaf fand sich wieder bei uns ein, wie lange, kann ich nicht behaupten, denn ein gewaltiges Sausen weckte mich; ich schlug die Augen auf, und sogleich hatte ich sie voll Staub. Ein fürchterlicher Sturm von Gewittern begleitet hatte sich mächtig erhoben; er legte sich jedoch bald wieder und ein dichter Regen strömte herab, ohne uns jedoch, da er nicht in Windesgewalt gegen uns war, etwas anhaben zu können. Ich, müde von der Reise, mein Schlaf-Gefährte matt von der Arbeit, schliefen wir beide wieder ein; aber diese Herrlichkeit war von keiner Dauer. Ein schrecklicher Knall mit nachhallendem Geprassel, wovon ich nichts ähnliches in meinem Leben gehört hatte, warf uns mit Entsetzen in die Höhe, es war als wenn die Erde bebte; wir sprangen zugleich auf, standen im Finstern, und frugen uns, was vorgegangen sei. Wir hielten es für einen Blitzschlag, und zwar für einen kalten, da kein Schwefelgeruch mit verbunden und keine Flamme wahrzuneh-

men war, das Wunderbare dabei war: daß wir trotz des fortwährenden heftigen Regens in einer erstickenden Staubwolke standen. Das Räthsel löste sich bald: der Sturm war mit erneuerter Wuth zurückgekehrt und hatte das Schindeldach des Gasthauses vor uns auf die Straße geworfen. Was hier Herberge hatte kam in Bewegung: wir eilten in die Gaststube und hier drohte der Wind alle Fenster hereinzudrücken; der Zimmermann bekam sogleich Beschäftigung in ihrer Befestigung. Die Pferde an der Straßenkrippe schlugen sich, die Fuhrleute fluchten, der Wirth und die Gäste jammerten, es war eine Verwirrung ohne Gleichen.

Das Gewitter rückte stärker heran, und entladete sich in kräftigen Schlägen: ich sah einen Wetterstrahl schlängelnd herniederfahren, rasch folgte der Donner, bald röthete sich der Himmel: denn sieben vollgefüllte Scheuern und drei Bauern-Häuser standen vom Blitz entzündet und vom Sturm angefacht eine Viertelstunde weit von der Stadt in hellen Flammen. Der Feuerlärm, das Geprassel der Löscheimer und der Feuerspritzen war der letzte Aufzug dieses Nacht-Spiels. Gesättiget von den Knall-Effekten des Hörens und Sehens legte ich mich auf eine Bank der Wirthsstube und erwartete den anbrechenden Morgen.

Den 13. August begann die Fortsetzung der Reise, wir trafen ein großes, aber beinahe ganz abgebranntes Dorf an. „Wie heißt dieser unglückliche Ort?“ frug ich meine Begleiter mitleidsvoll. „Wer kann jedes Loch wissen“ — antworteten sie theilnahmslos, denn ihr rohes Handwerk auf Thierquälerei gegründet, entfremdete auch ihr Herz dem menschlichen Elend. Die Trümmer lagen öde, noch war an den Aufbau nicht zu denken, ein einziger Maurer wühlte im Schutt und von ihm erfuhr ich den Namen: es war Köchendorf. Von nun an war mir die Gesellschaft der Fuhrleute gänzlich zuwider, ich verzeichnete mir ihre ganze Marsch-Route, um sie im Nothfall in ihrem Nachtquartieren wieder zu finden, trennte mich von ihnen und eilte voraus. Jetzt war ich frei, mich band nichts mehr als mein Reiseplan, den ich aber mit Variationen verfolgen konnte. Der Weg führte mich durch Lichtenberg; eine Strecke drüber hinaus gewahrte ich in einer Entfernung von etwa hundert Schritten einen wohlgekleideten Menschen, welcher der drückenden Sonnenhitze wegen einen rothzeugenen Schirm über sich aufgespannt hatte. Es ist nicht so leicht jemanden zu erreichen, der ein guter Fußgänger ist und einen solchen Vorsprung hat, es dauerte lange, weil ich mich nicht in Schweiß bringen wollte, ehe ich ihm um funfzig Schritte näher kam; die Sonne culminirte. Die ganze Gegend war Getreidefeld ohne Gebüsch, nur an der linken Seite der Landstraße stand eine kleine Strauchpartie von Maulbeere, Hagebutte und Schleedorn; aus diesem Versteck trat wie aus einer Theater-Coulisse plötzlich ein langer und stämmiger Kerl hervor, und versperrte mir den Weg mit den barschen Worten: „Wie viel Uhr ist es? Ich wußte jetzt, wieviel die Glocke geschlagen hatte und drehte meinen Knotenstock um; dadurch beherzt gemacht, daß der Mann mit dem Paraplue, den ich einzuholen suchte, stehen blieb; weil er hinter sich sprechen hörte; „Mein Freund!“ — versetzte ich (ob ich ihm gleich feindlich entgegentreten wollte, —) „ich habe keine andere Uhr als die Sonne, und nach dieser zu urtheilen muß es bald Mittag sein.“ Mein Zeitforscher sah sich um, aber der stillstehende Sonnen-Beschirmte zerstörte seinen Plan: er konnte mich so schnell nicht an der Gurgel fassen, daß ich nicht hätte Hülfe rufen können, dazu war ich ihm zu flink und gewandt; mein umgedrehter Knotenstock war eine Kriegs-Erklärung, und mein stabiler Vordermann eine ihm unwillkommene Aliance, die mir beim vollen Angriff die Hülfe nicht versagt hätte. Diese Rücksicht erhielt den Frieden. „So, So!“ — brummte er in den Bart, und legte sich hinter die Sträucher, um auf bessere Gelegenheit zu lauern, da die Plünderung bei mir versagt hatte.

Mein Recours wartete, bis ich bei ihm anlangte. „Sie waren mein Schutzengel!“ war meine Anrede. „Ich habe den Kerl nicht im Gesträuch bemerkt, als ich vorüberging“ — erwiederte er ganz erstaunt. „Sehr natürlich“ entgegnete ich ihm — „hielt sich der Schuft vor Ihnen verborgen, Sie durfte er nicht angreifen, das mußte ich sehen, und dann eilte ich zu ihrer Hülfe; aber beim Anfall des Hintermannes blieb es zweifelhaft, ob der Vordermann es gewahrte, oder bemerken wollte und um mich Ihnen bemerklich zu machen, sprach ich die Worte sehr laut, die ich dem Wegelagerer antwortete.'

Dieser Zufall verschaffte mir einen Reisegefährten bis Neisse, wo derselbe ein ansäßiger Bürger war. Wir verließen bald die Landstraße und schlugen Fußwege ein, anmuthige Gegenden belohnten uns für diese Wahl, so erreichten wir Eckwertsheide. Eine kleine Straßenkapelle in Laub gehüllt, mit einer Kniebank versehen, bot sich unserm Anblick dar. „Lassen Sie uns Gott danken“ — sagte mein Begleiter — „die Kapelle soll dankbaren Herzen nicht umsonst gebaut sein; er hat uns heute aus Gefahr errettet und vor Mißhandlungen geschützt: waren Sie nicht hinter mir, so traf mich das Loos der Beraubung, einer war hier des andern Erretter, aber der Dank gebührt Gott, der uns zusammenführte.“ Er kniete nieder, ich folgte seinem guten Beispiel, und wir beteten sehr eifrig.

Die Sonne eilte zu Rüste, wir brachen auf, und kamen in eine hügelichte Gegend; die Dämmerung deckte schon das Thal, während die Anhöhen noch Licht, wenn auch spärlich hatten, es war ein malerischer Anblick, aber alles übertraf den Reiz, den ihre Belebung erzeugte, es war diese das merkwürdige Phenomene, das noch kein Naturforscher hinlänglich erklären konnte, und wobei uns Chemie und Physik gewaltig im Stiche läßt. Fünf bis sechs Feuermänner, jeder vier Fuß hoch, doch nicht ganz so breit, flogen von den Anhöhen herab ins Thal und wurden vom Winde wieder auf die Gipfel getragen; auch darüber weg in andere Thäler geworfen. Viere aber blieben permanent, doch getrennt von einander in dem Kessel, den wir vor uns sahen, und den wir rechts vorbei wandern mußten. Es war nicht die erste Erscheinung dieser Art, die mir vorkam: zwischen Beichau und Groß-Bargen bei Trachenberg waren mir bereits zwei dergleichen, doch weit größere aufgestoßen, aber es war dies Schauspiel so imposant, daß ich gern die Nacht daran gewendet hätte, um es länger zu beobachten und genauer zu untersuchen, doch wir mußten weiter, denn die Festung, die wir erreichen wollten, wurde pünktlich geschlossen. Als wir in ihrer Nähe anlangten, raffte mein Kamerad Staub auf und rieth mir das auch zu thun; „die Luft ist in dieser Gegend nicht rein“ — sagte er, „wer uns zu nahe tritt, bekommt das Pulver in die Augen.“ Die Vorsicht war gut, aber übrig, denn wir langten in Neisse ohne Unfall an.

(Fortsetzung folgt.)

Zweisylbige Charaden.

1.

Dort, wo die Alpen riesig ragen,
Wo Freiheit? Nein, wo Willkühr thront,
Dort liegt, berühmt in frühern Tagen,
Die erste Sylbe reich bewohnt.

Die Zweite könnt Ihr täglich schauen,
Wenn Ihr von Leuchten promonirt;
Man pflegte sonst sie fest zu bauen,
Auf daß kein Feind sie occupirt.

Das Ganze kennt Ihr sicher Alle,
Und Mancher war als wack'rer Held
Im nahen Herzen schon zum Balle,
Wenn auch der Weg ihm nicht gefällt.
Nun rathet; doch bemerk' ich drein:
S' ist weder Griechisch, noch Latain.

2.

Die Erste lieb' ich, wie bekannt,
Sie stammt aus fernem Morgenland
Und ehrt den ernsten, tiefen Denker;
Denn Kunst, nicht Zufall, ist ihr Lenker.

Das Zweite habt Ihr Alle gern,
Die Damen lieben's stets bei Herrn,
Und jede Dame, der's gelinget,
Wird laut mit Beifallruf umringet.

Das Ganze lieben gute Frau'n
Im Kasten reichlich anzuschau'n,
Des Webers Hand nur kann's bereiten,
Man findet's schön auf beiden Seiten.

Kmmrr.

Kanonen-Kugel.

Bei der Belagerung von Bommel durch die Spanier im Jahr 1599 hörte ein Fernando Diez bei einer andern Compagnie seinen Bruder, welchen er noch nie gesehen hatte und von dessen Aufenthalt er nie etwas erfahren konnte, mit Namen aufrufen. — Beide Brüder flogen aus den Reihen und umarmten sich. — In diesem Augenblicke nahm eine Kanonen-Kugel ihre beiden Köpfe weg, ohne die Leiber, die fest umschlungen waren, zu scheiden. — So starben zwei Brüder im angenehmsten Augenblick ihres Lebens.



Neueste Nachrichten und diverse Miscellen aus Couriers Felleisen.

(Der Brautring.) Aus einem alten, polnischen und deutschen Buche ohne Titel theilen wir unverändert diesen Beitrag mit: Daß der Bräutigam der Braut einen Ring giebt, ist ein uralter Gebrauch, wie schon Plinius sagt, daß nämlich vor Alters den neuen Eheleuten ein eiserner Ring sei gegeben worden, zum Zeichen der starken und beständigen Treue. Denn wie der Ring kein Ende hat, so soll auch der Eheleute Lieb und Treue kein Ende haben, wie der heilige Ambrosius sagt: **Annullus, quid est alind nisi sincerae fidei signaculum?** daher wird der Ring an die Hand, an den vorletzten Finger gesteckt, weil, wie Pellius sagt, von diesem Finger eine Ader zum Herzen geht, als zum Sitz der Liebe.

(Auch Industrie.) Ein Panegyriker, d. h. ein Mensch, der sich's zur Lebensaufgabe gemacht hat, den Großen zu schmeicheln und Lobreden zu halten, also ein solcher Panegyriker der Königin von England hat derselben einen mit vieler Mühe ausgearbeiteten Stammbaum überreicht, der bis in die aschgraue Vorzeit hinaufreicht und worin er klar und deutlich kund thut, daß dieselbe von Adam's Großvater in direkter Linie abstammt.

(Ein verschwundener Schuldner.) Eine sinnreiche Manier, seinen Gläubigern zu entgehen, erfand ein in seinen Vermögens-Umständen sehr erschütterter Schauspieler. Als er seine Rolle zu Ende gespielt hatte, und ein Häscher hinter der Coulisse schon bereit stand, um ihn zu ergreifen und wieder in Haft zu bringen, thut sich plötzlich, auf vorherige Verabredung mit dem Maschinisten, eine Versenkung auf, und in einem Augenblick ist der Histrione verschwunden.

Lola Montez, die unermüdliche Schriftstellerin, bekundet ihr Talent auf's Neue in nachstehender Erklärung, welche in der Augsb. All. Zeit. v. 1. Mai aufgenommen wurde:

„Müde, die Zielscheibe so vieler heimlichen und öffentlichen, mündlichen, brieflichen und gedruckten Bosheiten zu sein, erkläre ich Jeden für einen ehrlosen Verläumder, der sich auf irgend eine Weise eine üble Nachrede gegen mich erlaubt, ohne sie beweisen zu können.

München, den 29. April 1847.

(Gute Antwort.) Bei einer Schulprüfung in Trinidad vor dem Gouverneur wurde die Frage vorgelegt: „wo war das trockene Land, bevor es zum Vorschein kam?" — Antwort: „unterm Wasser."

(Die Türkischen Hunde.) Unter der Regierung des Sultans Mahmud war Constantinopel so voll von Hunden, daß die Wagen Mühe hatten, in den Straßen zu circuliren. Da man sie weder als wilde, noch als zur Nahrung geeignete Thiere tödten konnte, kam man auf den Gedanken, sie in einige wüste, am Eingang des Bosporus gelegene Inseln zu verbannen. Man führte sie in Caïgen (Ruderböte) hinüber, und in dem Augenblick, in dem sie, ungewiß über ihr künftiges Schicksal, von ihrem neuen Reiche Besitz nahmen, hielt ein Iman ihnen eine Rede, in welcher er ihnen auseinandersetzte, daß man nur der äußersten Nothwendigkeit nachgegeben habe, und daß ihre Seelen in der Todesstunde nicht auf die Gläubigen zürnen sollten, daß übrigens, wenn es der Wille des Himmels sei, daß sie gerettet würden, ihnen dies Glück gewiß zu Theil werden würde. Es waren viele Kaninchen auf diesen Inseln, deshalb reklamirten die Hunde nicht gleich gegen dieses marchiavellistische Verfahren; aber einige Tage darauf erhoben sie vom Hunger gedrängt, ein so furchtbares Geheul, daß man es in Konstantinopel hören konnte. Die Frommen beunruhigt durch die klagreiche Demonstration, machten dem schon wegen seiner europäischen Tendenz allzu verdächtigen Sultan so ernste Vorstellungen, daß er den Befehl gab, die Hunde zurückzubringen, die dann triumphirend in alle ihre bürgerliche Rechte wieder eingesetzt wurden.

(Gut bewacht!) Durch die Zeitungen läuft jetzt folgende hübsche Geschichte: Ein französischer Stabsoffizier erhielt das Kommando einer gewissen Festung, und diensteifrig und für die Soldaten besorgt, begann er sich mit jedem Detail des Dienstes bekannt zu machen. Bei einer solchen Inspektion stand eine Schildwache ohne bekannten Zweck neben einem wurmstichigen und in Trümmer fallenden Stacket, das einen Hof ohne nachweisbaren Zweck, in zwei Theile abtrennte. Der Kommandant erkundigte sich beim Major nach der Nothwendigkeit, hier eine Schildwache aufzustellen; dieser antwortete ihm, daß sie immer da gewesen sei und daß sein Vorgänger schon sie dort gefunden und beibehalten. Das war kein Grund; um den hartnäckigen Kommandeur zu befriedigen, muß man endlich Nachforschungen anstellen, man durchstöbert die Registraturen, alten Papiere, Tagebücher, die sich in der Festung finden, und entdeckt endlich, das vor fünfunddreißig Jahren jenes Stacket, welches damals zu etwas diente, wieder hergestellt und neu angestrichen worden war. Die Schildwache sollte verhüten, daß die frische Oelfarbe berührt werde. Seitdem war der Posten an dieser Stelle geblieben, und, sechs Soldaten auf je vierundzwanzig Stunden gerechnet, hatten 95,600 Mann das morsche Stacket bewacht.

Tanzunterrichts-Anzeige.

Den hochgeehrten Bewohnern von Oels beehren wir uns hiermit ergebenst anzuzeigen, daß wir einen Lehrkursus hierselbst eröffnen werden; das Honorar für denselben zu 32 Stunden, beträgt 4 Rthlr., und bitten wir, uns mit zahlreicher Theilnahme zu beehren.

Oels, den 30. Mai 1847.

C. Ballani und Frau,
Lehrer der höhern Tanzkunst, aus Breslau.

Tanz-Unterricht.

Ich erlaube mir hierdurch ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich vom 10. d. M. ab, hierselbst einen Tanzlehr-Cursus für die Dauer von 12 Wochen, sowohl für Kinder, wie auch für erwachsene Personen eröffnen werde. Das Honorar pro 4 Wochen, in jeder Woche 3 Lectionen und jede Lection von 2 Stunden, beträgt à Person 1 Rthlr. 20 Sgr.

Da ich nicht die Ehre habe, den geehrten Familien bekannt zu sein, und aus diesem Grunde befürchten müßte, dieselben könnten Anstand nehmen, mir ihr gütiges Vertrauen zu schenken, so kann ich nur die Versicherung hinzufügen, wie ich gewiß bemüht sein werde, mich in jeder Hinsicht dessen würdig zu zeigen.

Oels, den 4. Juni 1847.

F. Richter, Tanzlehrer.

Bekanntmachung.

Montag, den 21. Juni c., Vormittags 9 Uhr, soll die hiesige Herzogliche Orangerie meistbietend gegen gleich baare Bezahlung versteigert werden.

Kauflustige werden daher eingeladen, in diesem Termine an dem Herzoglichen Fruchthause hierselbst zu erscheinen.

Die zu verkaufenden Orangeriebäume können zu jeder Zeit bei dem Herzoglichen Ziergärtner Scholtz hierselbst in Augenschein genommen werden.

Oels, den 28. Mai 1847.

Herzoglich Braunschweig-Oelssche Kammer.

Auction.

Das vollständige Gewerke einer Oel-Presse soll
den 13. Juni c., Nachmittags 3 Uhr,
in der Fey'schen Mühlenbesitzung zu Klein-Weigelsdorf, Oelser Kreises, meistbietend verkauft werden.

Kauflustige werden hierzu eingeladen.

Breslau, den 30. Mai 1847.

Bähschmitt. Aktuar.
Im Auftrage.

Auctions-Anzeige.

Auf den 7. Juni c., Nachmittags um 2 Uhr, sollen im hiesigen Kreisgefängnisse ein blautuchener Mantel und ein Biegeleisen an den Meistbietenden öffentlich versteigert werden.

Oels, den 2. Juni 1847.

Die Auctions-Commission des Gerichts der Lampersdorfer Güter.
G. Rieger.

Kirschen-Verpachtung.

Dienstag, den 8. Juni c., Nachmittag 4 Uhr, sollen die Kirschen, auf dem vor dem Louisen-Thore belegenen Schießplatze, meistbietend verpachtet werden.

Pachtlustige wollen sich hierzu einfinden.

Oels, den 27 Mai 1847.

Die Schützen-Vorsteher.

Das Referat in der vorigen Nummer des Wochenblatts, hinsichtlich der Harmonie-Kassen-Verwaltung, enthält offenbare Lügen, denn die früheren Rechnungen der Harmonie-Kasse sind stets gehörig belegt, revidirt und den damaligen Deputirten vorgelegt, auch der jedesmalige Rendant zum Protokoll dechargirt worden. Es kann daher dem Herrn Plauderer nu rangerathen werden, seine Feder in dergleichen, das Publikum gar nicht interessirenden Angelegenheiten, fernerhin nicht mehr incommodiren zu wollen; indem er sonst gebührende Unannehmlichkeiten sich selbst beizumessen haben dürfte. Uebrigens wäre es wünschenswerth, wenn Herr Referent des Plauderstübchens mit anderen Gegenständen den Raum des Wochenblattes auszufüllen suchte, da es beinahe scheint, als sei dem Blasebalg des Plauderers der Wind ausgegangen, da Dinge zum Vorschein kommen, welche der Redaction des Wochenblattes nur Schaden bringen können.

Oels, den 3. Juni 1847.

Ein Mitglied des früheren, so wie jetzigen Vorstandes des Harmonie-Vereins.

Paroli-Charade.

(Dreisylbig.)

1.

(Polnisch.)

Den Gott und die Natur mir zugewiesen,
Den ich aus Pflicht und Freundschaft lieben kann,
Den Dichter als des Herzens Halbschied priesen,
Den zeiget euch die Erste deutlich an.

2.

(Chaldäisch.)

Wenn in der großen Wüste dürrem Sande
Verzweiflungsvoll umher die Zweite stiert,
Verwelkt der Hoffnung Rest im Sonnenbrande,
Wenn nirgends sie die zweite Sylbe spürt.

1. 2.

(Deutsch.)

Nach sechs im Arbeitsschweiß verbrachten Tagen,
Bin Sonntags ich bescheidner Tafel Zier,
Die Wochetags nur magre Kost getragen,
Und selten noch dabei ein leichtes Bier.

3.

(Polnisch.)

Was Jüngre gar zu gerne doppelt zählten,
Um eben nicht so jugendlich zu sein,
Was Aeltre nur zu häufig gern verhehlten,
Um noch zu retten einen Jugendschein;

3.

(Hebräisch.)

Die innern Säfte, die Verdauung schärfen,
Die Niemand, weil er lebt, entbehren kann,
Und die wir doch mit Ekel von uns werfen,
Die zeigt die dritte Sylbe deutlich an.

1. 2. 3.

(Deutsch.)

Wenn Grabgeläute feierlich und schmerzend,
Wenn Glockenklang den innern Menschen weckt,
Dann deutet euch mein Ganzes (freilich scherzend)
Die innre Hülle, die den Menschen deckt.

Einige Verehrer des Räthsels in Nro 19, vom 7. Mai.

Marktpreise der Städte Oels, Bernstadt und Wartenberg
vom 22. Mai 1847.

Oels. Preuß. Maaß und Gewicht.	Weizen. der Scheffel			Roggen. der Scheffel			Gerste. der Scheffel			Erbsen. der Scheffel			Hafer. der Scheffel			Kartoffeln. der Scheffel			Heu. der Centner			Stroh. das Schock			Butter. das Quart			Eier. das Schock		
	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf	Rthlr.	Sgr.	Pf.	Rthlr.	Sgr.	Pf.
Höchster . . .	4	8	—	3	29	—	2	26	—	3	6	—	1	18	—	—	—	—	1	—	—	7	25	—	—	13	—	—	—	—
Mittler . . .	4	6	3	3	27	9	2	24	6	3	5	—	1	16	9	—	24	—	—	28	9	7	22	6	—	—	—	—	13	—
Niedrigster . .	4	4	6	3	26	6	2	23	—	3	4	—	1	15	6	—	—	—	—	27	6	7	20	—	—	12	—	—	—	—
Bernstadt.																														
Höchster . . .	4	15	—	3	20	—	2	26	—	—	—	—	1	19	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Mittler . . .	4	11	6	3	17	6	2	24	3	3	12	—	1	17	6	—	24	—	1	—	—	6	—	—	—	12	—	—	11	—
Niedrigster . .	4	8	—	3	15	—	2	22	6	—	—	—	1	16	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wartenberg.																														
Höchster . .	—	—	—	4	5	—	3	2	6	—	—	—	1	17	6	1	4	—	—	27	6	6	5	—	—	—	—	—	—	—
Mittler	—	—	—	4	2	6	3	—	—	—	—	—	1	15	—	1	2	—	—	25	—	6	—	—	—	—	—	—	—	—
Niedrigster .	—	—	—	4	—	—	2	27	6	—	—	—	1	12	6	1	—	—	—	22	6	5	25	—	—	—	—	—	—	—